

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 48

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Radislaus an Stanislaus.



Liäper Bruother!

Ehs klemmt mich widder Ebbe! Die Wält wirt immer schlächder. Da mocht man unz Geisliglen den Fohrwurf, wir thügend Zinschternuß und „Näbel“ ferbreiten. Wer näbelt meer als die Rattifahlen? Sind nicht diese die waaren Nebulones, Befewichte? Alles raucht, glein und groß. Sogar Schulerbuben haben schon Grangsohn, Ohrmong und *cabisius murtenensis* im Maul, statt Herdöpfel. Abber man will Unzerainem nicht loosen. Schnablen ist freilich *facenellis causa* etwaslich ferpehnt, abber doch nicht Sinde. Man tarj under gewüssen *circumstantiis* sogar in der Kirche wehreterbrebig schnablen. Lisent & hat auch eine Biz und das eine scheene aus Schiltlöde (*bouclier-crapaud*). Awer jetzt, gib S! Jetzt muß ich Dir das Schrödlische sagen, ebbeß, das iberz Bohnenlieb, *super cantum fabarum* geht. Ihi rattifahlen Rattenschwenzbraucher geben jehert in Zürich eine „Rauchzeitbung“ herauss, um einem längst gefühlten Beirnisß abzuhälsen. Und hat ohnehin filzfüll unreligiöse Pletter, wie z. B. der „Bundt“, wome an allen Kneipwänden sieht, und der Kellnerin ruft: „Frieder, raicht die Handt zum Pundt! . . .“, womit ich ferpele thein treier

Radislaus.

Woher Geld nehmen?

Diese Frage tritt an die Bundesverwaltung immer schärfer heran, und das Defizit macht sich immer mehr bemerkbar. Man will nun allerdings höhere Zölle schaffen, aber damit sollte man doch erst anfangen, wenn es keine anderen Hilfsquellen gibt. Wir schlagen daher einige direkte Besteuerungen vor:

1. Projekte, welche dem Bundesrath vorgelegt werden und deren Kostenanschlag mehr als eine Million Franken beträgt, wie z. B. das Jungfrau-bahn-Projekt, Tunnel- und Riesenthurm-Projekte u. dgl. sind zu besteuern. Der Erfinder muß einen bestimmten Prozentsatz seines Kostenanschlages bezahlen.

2. Im Zürcher Aktientheater sind die Vertreter der Presse von der Bühne verwiesen worden. Dieß bringt uns auf einen guten Gedanken. Wie wäre es mit der Verstaatlichung der Bühne? Nicht nur der Ueberschuß würde dem Staate zu Gute kommen, sondern es würden sich noch allerhand Nebeneinnahmen erzielen lassen. Die Verechtigung, die Bühne zu betreten, dürfte nur solchen zustehen, welche durch Vorzeigung ihres Steuergebells nachweisen, daß sie die Bühnenbetretungssteuer richtig bezahlt haben. Wer noch dazu mit hübschen Schauspielerinnen nähere Bekanntschaft machen will, muß eine besondere Steuer entrichten.

3. Da ein gewisser moralischer Muth dazu gehört, politische Aufrufe mit seinem Namen zu unterzeichnen, wie wir in letzter Zeit zu erfahren Gelegenheit hatten, so müßten die Zeigen, welche anonyme Manifeste erlassen, ebenfalls hoch besteuert werden. Wäre der finanzielle Erfolg dieser Steuer auch nicht sehr groß, so würde es wenigstens der moralische sein.

Zweiterlei.

Wie hat man zum Konkursgesetz
Doch rüstig agitiret,
Damit das Schweizer Einheitsrecht
Nicht werde eingeföhret.

Doch wenn der rauhe Winter kommt,
Mit seinen schnee'gen Massen,
Dann wird sein gutes Einheitsrecht
Sich Niemand nehmen lassen.

Kaufmännischer Styl.

In bescheid'nem Euphemismus
Wird gewandt das „Ich“ verhehlt,
Wo am meisten Egoismus
Die Gedankenwelt befehlt.

A.: „Weißt Du, daß Otto die Sängerin vom Opernhaus heirathet?“

B.: „Was hat sie?“

A.: „Einen Mezzosopran.“

B.: „Schafstopf!“

„Herr Kollega, wie kommt's auch, daß Sie immer so schrecklich viele vide und notabene anbringen?“

„Das ist mir ein Herrenessen; da kann ich meine Vorgesetzten duzen.“

Arzt: „Wie lange befinden Sie sich im Chetand?“

Patient: „Eigentlich nie, denn am Hochzeitstag hant's Bei broche und seit da bin i nie g'stande, sondern geng g'lege.“

Zwei junge Damen: „Sind wir recht? Bei Ihnen soll ein möblirtes Zimmer zu vermietthen sein? Wir sind Soubretten.“

Mietherin: „Soubretten! Das wird mir öppis Subersä sy!“

Warum spricht man eigentlich von der Wurzel alles Uebels?

Weil so viele Studenten, die den Baum der Erkenntniß erklettern wollen, schon beim Wurzelauziehen stecken bleiben.

Lehrer: „Also, Latein und Griechisch sind todte Sprachen — wer kann mir noch andere nennen?“

Eine Schülerin: „Die Blumensprache für Liebende.“

Briefkasten der Redaktion.



G. K. i. G. Das Diskussionsgewirr summt noch in Aller Ohren und man wird gewiß herzlich froh sein, endlich wieder andere Töne zu vernehmen. Ihre Komposition für die abscheulich verstimmte Garbe kann deshalb die Drucklegung entbehren; wahrscheinlich dürfte sie auch nicht eine besondere Zauberwirkung erzielen. O Friederich, o Friederich, siß' ab, siß' ab und schäme dich. — **Leander**: Ein amerikanischer Professor hat in einem öffentlichen Vortrage behauptet, nach den Funktionen, welche das Herz auszuüben habe, wäre die Bezeichnung Pumpe statt Herz viel eher am Plage. Das glauben wir auch und wie hübsch würde sich nicht der Schüler'sche Vers dann machen: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich die Pumpe zur Pumpe findet.“ — **Spatz**: Ganz gut; aber so ein Bißchen sieht man ihm die Verlegenheit doch an. Gruß. — **R. J. i. W.** Die armen Winterburer, daß sie durch Viktoriaschießen so furchtbar erschreckt wurden. Erhöhen Sie sich, das knalllose Pulver wird deshalb nur noch um so rascher eingeföhrt werden. — **L. i. A.** Schaffen Sie sich nur den Badener Kalender für 1890 an; das ist der besten einer in unserem ganzen Ländchen. Reich illustriert und frisch, flott und ursprünglich s. d. volkstümlich geschrieben. — **O. i. G.** Nein, nein, es hat doch Jeder immer sein Recht, seine eigene Meinung zu haben. — **M. i. Pf.** Die Waldmann-Medaille können Sie durch Durriß, Rennweg, Zürich beziehen. Sie ist sehr hübsch komponirt und geprägt. — **Jobs**: Auch wieder Einiges. Gruß. — **W. i. Z.** Gerne, senden Sie uns nur eine detaillierte Aufstellung ein. — **N. N.** Sonst Nichts; Ihr Gedächtnis wird in unserem Papierkorb jedenfalls weniger zerrissen, als wenn wir es unseren Lesern serviren. — **A. K. i. S.** Solche Annorcen sind gar nicht selten; wir kennen schlimmere. Solange aber Offerten nicht ausbleiben, werden sie immer und immer wieder aufstauen. Das sind die Schattenseiten unserer sozialen Zustände. Da nützt Predigen Nichts. — **X. J.** „So, Ruedeli, du stimmst ja, du muesscht e Zigar' hal“ Aber e queti, hoffetli. — **M. L. i. N.** Zuverlässigen Nachrichten zu Folge will Dom Pedro seinen Aufenthalt in der Schweiz nehmen. Er soll nur kommen, die Wahl in den Gemeinderath bleibt ihm nicht aus. Vielleicht würde er sich auch als Verordnungsbeamte eianen, er kennt ja jetzt die schnelle Verdrängung. — **X. X.** Die Mehrheit ist Geseß, sich unterordnen republikanisch. — **F. S. i. O.** Auch der Berner Dialekt verdient ein Lob. Hören Sie: „Ja, i daichä, i well iß überahi go schwaichä u nahe überuehi go haichä!“ — **E. C. i. R.** Brief an M. abgegangen. Viele Grüße. — **Verschiedenen**: Anonymes wird nicht angenommen.

Feines Maassgeschäft für Herrengarderobe.

Spezialität in **Reithosen**. Stofflager **englischer** Nouveautés. (197-8)

J. Herzog, Marchd.-Tailleur,
Zürich — Poststrasse 8, I. Etage — **Zürich**.